

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 17

**Artikel:** Ds Osterblüemli

**Autor:** Grunder, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635282>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sondern insbesondere die wundervolle plastische Gruppierung der Bergreihen, es ist die Originalität und Bizartheit des



Meteorologische Station auf dem Säntis.

Alpsteins selbst, was dieses Bild unvergeßlich in die Seele prägt. Wohl bieten die hochragenden Zinnen des Rhätikons noch großartigere Gemälde dar, da sie den Zentralalpen um ein Gutes nähergerückt sind, aber nirgends, weder in der nördlichen Schweiz, noch im Vorarlberg, fand ich die einzelnen Gruppen so schön und übersichtlich geordnet und die Gegensätze der kühnsten Schroffheit, der lautlosen Ein- samkeit unbewohnter Felswüsten so unvermittelt nahe an die sanftgewölbten Formen farbenprangender Vorberge, an die ungezählten, lieblich herauschauenden Wohnstätten eines dicht bevölkerten Stufenlandes gerückt.“

-o-

## Os Österblüemli.

Von Karl Grunder.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ig öppre hie u da im Chratte vo mine Juget- erinnerunge tue müele, so stah ungereinigt e ganzi Zilete Lütteli vor mir zuehe, Lüt vo mim Heimatbode, jungi un alti, schitteri u währschäfti, besseri u leideri, un i gloube, i wüth vo men jedere e Gschicht z'ierzelle. Aber vor allne zuehe mir am nächste steit es Pärjöndeli, wo mi tüecht, d'Sunne tüei vil heiterer uf ihn's schyne; es alt's, chrumm's Troueli isch es, mit eme usgstoßne Rügge, verwärhete Hände, mit eme z'sämegschmurete Gschicht, aber liebe, guuetmüetigen Ouge drinne. Es isch Muß Kathrini, üse Chusmefrou vo der hingere Bhusig in üiem Hüsl. Der Vatter vo sim Mandli het Hieronymus gheiz; me het ihm aber nume Muß gseit, dem junge Muß Ueweli u Kathrinin, sir Frou, Muß Trini.

I ha Uewelin nie ggeh. Es sig chli ne Stögeler gsy, sig im Summer ga taune, im Winter ga Wedele mache u ga häckle, heig no gärm e chli brönnzelet u sig scho vor mängem Jahr a der Uszehrig gstorbe. Trini het si gäng sälber düregschlage, het im Chällerli niden es Wäbstüehli gha u

für Bure um enes chlys Löhndeli zwöi, drü Wuppli ryßtigs Tuech gmacht, dernäbe gspunne, Chleider bläzet u glismet. Aber si öppre vo der Gmein la ungerüthe? Bi witer Ferni nid! Lieber hätt es nume halb gnue g'gässe, lieber wär es halb verraggeret. Es het grüsli bös gha u gnue müesse tue, aber isch doch z'fride gsy derby. Wenn es alba i sim Ofeneggeli ghöcklet isch, der groß Gaffehäfe het vuregnoh u de zu sim Gaffi es Biheli halbwynkes Brot het gmoffelet, de isch es glüdlich gsy. I ha's nid mängischt öppis angersch-gschäf. — Wohl, am Neujahr; da isch es de alben am Abe zu üs übere cho u het mit is gnöijahret u da het's de albe d'Fleischsuppe u ds Schafvorässe gar ärdequet tüecht. U wenn es de afen es par Schlück Wy het gha, de isch es albe no vei e chly usfligs worde u het mängisch no ghulfe singe.

Ja, ja, das Trini! Mi ganzi Buebezeit isch eigentlich ver-häagglet mit dem Name. Chuum bin i am Morge agleite gsy, bin i zur vordere Hustür usgschossen u bir hingere ihe zu Trinin. I ha-n-ihm am stökige Mieschstüli äne, wo-n-es e chly Pflanzland überchäf het, ghulfe porze, ha-n-ihm Misch u Muttert hzge, wein es umgschlage het, bi mit ihm i Wald g'gange für z'chöhle u z'miesche für si Gibe, ha-n-ihm ghulfe tannzapfe u de alben am Abe vor u hinger es Pünteli trage wie-n-äss o. Im Herbst bin i no mit ihm ga obste, bi mit ihm vo Burehus zu Burehus ga frage, ob mer nid i der Hoschbet es par Döpfeli dörfti z'ämelsäe, ghulfe danke mit „Der Herr im Himmel woll-n-es vergälte z'tusihundertmal“, u de am Abe ha-n-i vorus am Charli zoge, wie-n-es Rüscherhungli. Im Winter bin i ganz halb Tage lang by-n-ihm im Stübli inne ghodet u ha-n-ihm zuegluegt, wie-n-es spinnt oder ha-n-ihm de ghasplet oder gspuelet. Es het mi lehre läse, lehre Zahl schrife, lehre singe, ja no lehre spinne. All Samstag, we d'Weggefrou cho isch, het's mer de öppis ghouft, gäng eismal e Dreizinge u ds andermal es Tartarechuechli. Das isch gäng mi Fröüdetag gsy.

U wie suber u heimelig het's gäng i sim Stübli innen usgseh!

Im Egge näb der Tür es höchs Shimubett mit-eine ghüslete Vorhang, dernäbe zuehe es Trögli mit sim Name, druff obe der Haspu un am Bode ds Spinnrad. An eir Wand ds alt Buffert mit bluemete Ohrechacheli u ghrimänzete Maßgutttere u der schön glänzige drübeinige Gaffehanne, am Türgreis ds alt Länderzit, wo der churz Plämpu vor am Zifferblatt gäng usgwäit het, wie-n-er wett ertrünne u de albe bim Schla es Windmühlirad so verflüemelet het afa rafle. A der angere Wand si Trossushaft mit sim u Ueli's Name, un am Pfäischter vor es herthöligs Tischli mit gegrüzte Füeh u re uschäfliche Tischdrucke; vor zuehe zwei ahornig Stebälle un uf em Bänkli obe e grozi Bibel mit hölziqe Techle, es Gehärbuech, der hinkend Bot un es par Trudleni Schwäfuhöhlzleni zum Usdeere. Zwüsche de Pfäischter het es so schöni Granium- u Rosmariestöckli gha un i re Chruze unger em Stuebel isch öppis gsy, i ha lang nid awüht, isch es e Schlüsselstöck oder süsscht irgend es Chru. Nume das ha-n-i mänaischt gseh, daß es öppis Bsungerbarsch mit däm mueß sy. Mängischt isch es zu-n-ihm ghodet, het d'Häng z'sämeaha, lang, lang so truuring i ds glich Loch ine aluegt u gstuunet u de albe gseit: „Was meinscht ächt, Mejeli möge mer der Hustage no erläbe z'säme? Muelch wäger warte, bis ig o chume. Darfssht nid vor mer gah.“ I ha das nid verstange.

Einißt aber a ren Oschtere ha-n-i du erfahre, was das mit däm Stöck für ne Bedüitung het. Wo-n-i gäge Mittag zue-n-ihm ubere bi, für ihm mini vier gsprägelete Eier ga z'zeige, isch es une vor där Chruze zuehe ghodet u het priegget. Es isch grad vo der Bredig hei gsy.

„Hüt si-n-es jez arad sächzg Jahr,“ fahrt es druf so waggelig a. „u mi tüecht, es sötten erscht zähni sy.“

„Ja wär isch sächzg Jahr, Trini?“ frage-n-is du afe, wo-n-es frisch une gstuunet u nüt meh gseit het.

„Dak Mejeli mit sim Blüemli da Oschtere gfyret het. Söll dr'sch einischt prichte? Magisch löse?“

„Da ja, i löse so gärt, we du öppis erzellsch.“ I ha  
ds Fueßschämel gnoh u bi vor is zuehe ghodet.

„Wie soll i ächt afa, daß es guet chunnt? — Wohl,  
wo-n-i chly bi gsy, so wie du, si mer dert wit hinger em  
Wald i der Hubumatt gwohnt. Mir si üsere zwei Partie  
gsy, wo im alte Hüsli Bhusig gha hei. Im Chäller nide  
het mi Aetti o gwobe u näbezuhe het Gläng Chriächti  
grächemacheret. Sie hei es Mejetli gha, Mejetli het es  
gheize, gar grüsli es zarts, bleichts u brings Chind isch es  
gsy. Aber de gar es liebs un abänglis u guetmüetigs.  
Mir si glych alt gsy u heiz so guet z'säme chönne, ja, i  
cha der nid säge, wie mir anangere ghanget si. Gäng  
z'säme gsy, z'säme z'Schuel, z'säme gsunge,  
z'säme Spil gmacht, z'säme gwärchel. All Sunndig si mer  
z'säme furt, öppen us d'Egg uehe zur großen Eiche ga über-  
luege, oder de düre Brangiswuhl düre zu Rüti Bethlin,  
wo o mit is d'Schuel g'gangen ischt, ga-n-es Büsschli mache.  
Dert hei mer de albe z'säme gliedet, daß nüt Schönerch  
ischt gsy. Mejetli het drum es Stimmeli gha, wie ne Lerch het  
es chönne singe. D'Rüti Muetter het is doch vei mängen Ante-  
bod gmacht u de albe gseit: „Aber jez näht ihr mer no eis!“

Einisch a mene Sunndig seit Mejetli, mir wollen i  
d'Grabeweid hingere, es wollt is dert öppis zeige. Mir si  
abgshuehet. Dert bi mene große Hauftod steht es still,  
dütet us eine Bletterstod, so Schlüsselblätter si-n-es gsy, u  
seit: „Wüsset ihr, was das ischt?“

„He wildi Schlüsseli, was ächt ischt!“ „Aebe nid!  
das sige Oschterblümli. Großmüti ischt geschter da gsy  
u het mer dervo brichtet. Die müesse gäng a der Oschter-  
blüte u we sie's nid mache, so gäb es es schlächts Jahr,  
Chrantheite u Welt u weiß nid was alls. Aber we sie da  
sige, so heig d'Vichtere über die höse, feischtere Mächt  
gwunne. Wär drant sig u gang a däm Tag vo dene ga-  
reiche u nähm se zue-n-ihm i ds Bett, wärd ghy wider  
gsund, o we alle Dokterzüüg nüt meh heig wölle nüze.“

„Eh, ischt das ächt wahr?“

„Natürlich, we's doch Großmüti seit. Das weiß alls  
u seit nie öppis, wo nid wahr ischt. — Wei mer de a der  
nächste Oschtere ga luege, ob sie blüeje?“ Mir hei's z'sämen  
abgmacht u si ume gäge hei zue.

Im Winter druf het Mejetli nümme chönne mit is  
z'Schuel do. Es het die fliegendi Gliderlucht gha u nümmen  
us em Bett use chönne. Es het grüsli glitte u gliedet vo  
Wuche zu Wuche. Wo du das wär verbi gsy, het's ih-n us  
em Härt afa fähle. Es het chuum no chönnen usha, isch  
mängisch ganz blaus worde u het Angscht übercho. Wie  
het mi das Mejetli tuuret. Ja, i hätt als häreggäh, wenn  
ihm hätt chönne hälse. Aber es ischt nüt gsy z'mache. All  
Tag bin i zue-n-ihm, ha's gstrychlet u tröschtet: „We de  
d'Oschterblümli chöme, de wirsch de wider gsund.“ „Gäll,  
d'ih chömet de mit mer i d'Grabeweid?“ — Es het d'Tagen  
abzellt bis zur Oschtere, het si glitte u gäng ghoffet. „We  
de Oschterblümli chöme, de wirde-n-i wider gsund.“

A däm Gedanke het es si fecht gha, wie ne Ertrinkende  
a mene Bütz Holz.

Es het afa hustagele. A der Sunnsite het's scho eberi  
Bläze gäh. Die erschte Schneeglöggli si bleich aho uehe-  
z'schlüse. Mejetli ischt ganz zwäggshosse, wo mer ihm ds  
erscht Büsscheli us ds Bett gleit hei.

„Jez geit's nümme lang, bis die angere chöme, nume  
no vierzähe Tag.“ Es het se-n-a sini bleiche Bäckleni drückt  
u sini Deugli hei afa lüüchte. Mir hei nümme chönne luege,  
süscht hätt es is de agmerkt, daß mir müesse priegge.

(Schluß folgt.)

## Die Frau im Sprichwort.

Betrachtung von Karl Erny.

Kein Volk hat einen größeren Schatz an Sprichwörtern  
als das deutsche. Sein Denken und Fühlen drückt es in

denselben kurz und bündig oft besser und treffender aus,  
als es Gelehrte in langen Abhandlungen vermögen. Be-  
dauerlich ist nur, daß die Kenntnis und der Gebrauch der  
Sprichwörter in der heutigen Zeit mehr und mehr schwinden.  
Die moderne Zeit in ihrem Haften und Tagen nach äußerem  
Erfolgen, nach blendendem Putschwerk hat den Sinn und das  
tiefe Gefühl fast ganz verloren. Ein berufener Erforscher  
hat den Sprichwörterschatz eines Volkes mit sicherem Blicke  
„Altes Gold“ genannt. Also der Wert ist geblieben, aber  
der Rauch der Kamine, der Staub und Flimmer der heu-  
tigen Tage haben den Glanz getrübt.

Besonders zahlreich und treffend sind die Sprichwörter  
über die Frau, ihre Art und ihr Wesen, wie sie ist und wie sie  
sein soll. Es hat einer gewagt, zu behaupten, daß es um  
Familie, Staat und Stadt bedeutend besser stehen würde,  
wenn die Frauen der alten Mahnung gedächten: „Eine  
Frau soll der Schnecken Art haben.“ Der bekannte Seba-  
stian Frank hat dies Sprichwort dahin erklärt, daß eine  
Frau stets Hausjorge tragen und allermeist daheim bleiben  
soll, sonst ergeht es ihr wie den Schnecken, die sterben und  
verderben, wenn sie die schützende Hülle ihres Hauses ver-  
lassen. Ein anderes Sprichwort sagt dasselbe: Eine Frau  
und der Ofen gehören ins Haus. Dagegen heißt es dann  
aber auch: Ist eine liebe Frau im Haus, so lacht die Freude  
zum Fenster hinaus. Und beim sorgsamen Walten einer  
Frauenhand geschieht auch dem Kranken nur Gutes und  
der größte Schmerz kann verstummen, denn es heißt: „Wo  
eine Frau ist, geschieht dem Kranken kein Wehe.“ Das  
Sprichwort hält den Frauen einen Spiegel vor, wenn es  
sagt: „Rein Kleid steht dem Weibe besser als Schweigen!“

Man möchte wünschen, daß diese Worte als Motto zu  
allen Einladungen zu Kaffee- und Teegeellschaften gedruckt  
würden. Wiediel Vergernis würde vermieden? Und wie-  
viel Kummer und Elend bliebe erspart, wenn die Pusch-  
süchtigen daran dächten, daß „eine Frau im Fürtuch es  
geschnünder fortträgt, als ein Mann es mit dem Wagen  
herführen kann!“ — das Geld nämlich gemeint. „Wenn die  
Armut einkehrt, fliegt die Liebe hinaus.“ „Wehe und drei-  
mal Wehe jeder bösen Frau, eine solche macht den Mann  
grau“, heißt es weiter. „Freundlichem Zuspruch folgt auch  
eine gute Frau gern“, sagt das Wort, aber „der Mann  
muß die Frau beim ersten Läib Brot ziehen“ und „sie vor  
der Hochzeit wenden, denn nachher ist es damit zu Enden.“  
Trotzdem muß mancher erkennen, daß „Freien und Baden  
nicht immer gerät.“

Das Sprichwort rät jeder Frau an, einen Witwer zu  
heiraten, nämlich: „Die erste Frau die Magd, die zweite  
die Herrin.“ Und der Mann soll immer daran denken,  
daß „Schönheit vergeht, doch Tugend besteht“. „Dass es  
leichter ist, einen Korb voll Flöhe als ein Mädchen zu  
hüten“, wird auch schon mancher erfahren haben. Und doch  
findet wohl jede einen Mann, denn „kein Topf ist so schief,  
es findet doch jeder seinen Deckel“. Sogar die vielgeschmähte  
Schwiegermutter findet Schutz, es heißt: „Eine alte Mutter  
im Haus, ist ein guter und fester Zaun drum.“

Lehren und bessern wollen die vielen Sprichwörter!  
Die Frau, die in den Spiegel dieser Worte schaut, wird  
leicht zu einer edlen, von der wir erfahren können, was  
sich schürt. Sie gehört zu denen, die wir ehren, weil sie  
uns „himmlische Rosen ins irdische Leben flechten“.

## San Remo.

An der milden Riviera, im schönen San Remo wollen  
die alliierten Führer ihre Arbeit forsetzen, die Friedens-  
verträge, die doch keine sind, verewigen, durch Beifügung  
des ungarischen und türkischen um zwei neue Papiere ver-  
mehren, die gesprungene Eintracht flicken und die noch schwie-  
benden Fragen im nahen Osten: Fiume und Konstantinopel  
u. erledigen. Eine außerordentlich wichtige Angelegenheit